

Editorial

Hilfe brauchen nur die Anderen

Schon seit vielen Jahren arbeite ich als Lehrerin und Logopädin mit verhaltensauffälligen Kindern. Eine herausfordernde Tätigkeit, aber keine Überforderung. Auch als Mutter von vier Kindern fühlte ich mich dem turbulenten Familienleben gewachsen, ich blickte vertrauensvoll und gelassen in die Zukunft. Eine intakte, gesunde Familie, ein unterstützendes Umfeld. Alles im grünen Bereich.

Franziska Volken

Dass gerade wir jemals externe Hilfe in unserem Erziehungsalltag brauchen würden, war für mich undenkbar. Hilfe brauchen nur die Anderen. Dachte ich.

Und dann kam einer unserer Söhne in eine Phase, in der der Familienalltag schrittweise immer belastender wurde. Am Ende der 3. Sekundarklasse war die Schule für unseren Timon ein rotes Tuch. Ein Einstieg in die Berufswelt war jenseits aller Vorstellungen. Wir Eltern und auch die engagiertesten Lehrpersonen hatten zu diesem Zeitpunkt keinen Einfluss auf ihn, jeglicher Handlungsspielraum war ausgeschöpft. Wir bewirkten nichts mehr bei unserem Sohn. Was wir an Werten vorgelebt hatten, schien verloren. Ich hatte das Gefühl, als Mutter vor einem Scherbenhaufen zu stehen. Und ich hatte Angst um unseren Sohn.

Wir brauchten Hilfe, das musste ich mir eingestehen. Aber es fiel mir unendlich schwer, Hilfe anzunehmen. Eigentlich nicht die beste Voraussetzung für die beginnende Zusammenarbeit mit Herrn Suter. Aber unser Leidensdruck war zu gross!

Ich konnte mir nicht wirklich vorstellen, wie ein Aussenstehender unserem Sohn weiterhelfen würde.

Mir graute vor einem «therapeutischen Setting», in dem wir uns in Befindlichkeiten und Emotionen verlieren würden. Ich wünschte mir nur eines, dass Timon die nächsten Schritte gehen konnte in Richtung Berufswelt. Ich hoffte auf Pragmatik und Taten, keine langen Konzepte, Pläne und schriftlichen Verträge. Unser Sohn musste Erfahrungen sammeln können; nicht als Schüler, sondern als junger, tätiger Mensch.

Es war für uns eine riesige Entlastung und Erleichterung, dass sich Timon von Herrn Suter in die Erwachsenenwelt hinein führen liess!

Die Einblicke in unterschiedlichste Tätigkeitsfelder und die Begegnung mit erfahrenen Berufsleuten veränderten Timons Wahrnehmung, erweiterten seinen Horizont, eröffneten Perspektiven.

Während wir Eltern emotional schon ziemlich «wund» waren, begegnete Herr Suter unserem Sohn unvoreingenommen und aufbauend, besonnen und ruhig.

Der regelmässige Austausch über WhatsApp-Sprachnachrichten war eine effiziente und unkomplizierte Art der Zusammenarbeit. Nur wenige Gespräche am runden Tisch, dafür kurze, unmittelbare Kommunikationswege. Dies bewährte sich und liess sich ganz selbstverständ-

lich in den Alltag integrieren. Pragmatik und sinnvolles Zeitmanagement!

Für uns Eltern war es eine grosse Hilfe, dass Herr Suter immer wieder neue Praktikumsstellen mit Timon fand - und ihm auch anspruchsvolle Erfahrungen zumutete: z. B. die Arbeit bei einer Bergbauernfamilie und in der Franziskanischen Gassenarbeit in Zürich.

Es ging nie darum, unsere Erziehungsverantwortung abzugeben, im Gegenteil. Wir Eltern bildeten gemeinsam das tragende Fundament für unseren Sohn. Herr Suter ermutigte und unterstützte uns in dieser Verantwortung.

Ich begann zu realisieren, dass sich in den vergangenen Jahren schleichend etwas ereignet hatte, was mir als Lehrerin nie passierte: Ich verlor meine zuversichtliche Grundhaltung, die Leichtigkeit und oft auch den Humor. Wie konnte mir das passieren? Die emotionale Nähe und Verbindung zum eigenen Kind lässt sich eben nicht mit der «professionellen Distanz» im Schulalltag vergleichen.

Mit jedem Schritt, den Timon in der Berufswelt ging, wurde auch ich zuversichtlicher. Ich konnte ihn wieder positiver wahrnehmen, das Vertrauen wuchs behutsam. Ein Scherbenhaufen lag nicht mehr vor mir, aber ich erkannte eigene blinde Flecken. Gab ich meinem Kind Freiheiten, die in Haltlosigkeit drifteten? War mein Vertrauen manchmal auch Vertrauensseligkeit? Herausfordernde Fragen, die ich nicht immer eindeutig oder abschliessend beantworten konnte.

Unser Familienalltag beruhigte sich allmählich, ich schätzte die unaufgeregte Normalität, die sich im Verlauf des Jahres entwickelte. Schwierige Momente gehörten dazu, die konnte ich gelassener abfedern oder auch aushalten.

Das Gleichgewicht zwischen den vier Kindern stellte sich wieder ein, es gab kein «Problemkind» mehr, das allen Raum beanspruchte.

Aus einer heftigen Krisensituation wurde ein ungewöhnliches, einmaliges Zwischenjahr, an dessen Ende der Beginn der dreijährigen Lehre als FaBe stand. Ein wichtiger Meilenstein!

Das alles ist jetzt fast drei Jahre her

Timon ist ein wunderbarer junger Mensch mit vielfältigen Talenten und facettenreichem, originellem Wesen. In wenigen Monaten macht er seinen Lehrabschluss als FaBe. Die Welt steht ihm offen. Ich mache mir viele Gedanken über Timon, aber keine Sorgen mehr.



Franziska Volken

Systemische Familienbegleitung als Arbeitsmethode bei der Arbeit mit A.N.

Dissoziale Jugendliche beschäftigen die schulischen Institutionen und Schulpsychologischen Dienste. Nebst den Jugendlichen leidet auch das familiäre und soziale Umfeld an dieser Situation. Am Beispiel von A.N.* soll aufgezeigt werden, wie mögliche Hilfe geleistet werden kann.

Rahel Hegglin

In extremen Fällen enden massiv dissoziale Jugendliche in einer geschlossenen Institution und treffen dort nicht selten auf andere dissoziale und womöglich schon kriminell gewordene Jugendliche. Kann so eine erfolgreiche Sozialisierung in die Gesellschaft gelingen? «Wohl kaum», findet Philip Suter, Mitgründer der vernetzten Jugend- und Elternbildungsarbeit jugendbewaehrungshilfe.ch in Baar. Er und sein Team werden aufgeboten, wenn es für die Jugendlichen kurz vor zwölf ist und fast nichts mehr gegen eine drohende Platzierung spricht.

Mit intensiver Elternarbeit schnüren sie für die Jugendlichen massgeschneiderte Beiträge, damit diese sozialraumorientiert lernen und nicht kostspielig platziert werden müssen. An der wahren und beispielhaften Geschichte von A.N. zeigen wir auf, wie diese Arbeit aussieht:



Immer wieder Hand bieten und mit der Familie arbeiten.

A.N. findet nach der Flucht mit seiner Familie aus Syrien in der Schweiz ein neues Zuhause. Er wird im Bezirk Affoltern am Albis eingeschult. Obwohl er vom Alter her in die Mittelstufe gehört, muss er aufgrund seines Bildungsniveaus seine Schulzeit in der Unterstufe starten. Die Bildungslücke, das sprachliche Defizit, der Kulturunterschied gepaart mit seinen frühkindlichen Erlebnissen und seinem Temperament, lassen den Teenager schnell auffällig werden. Er verweigert die Schule, stiehlt, läuft davon, geht auf andere Kinder los und zeigt wenig Gehorsam. Da die Regelschule überfordert ist, lässt sie ihn einzeln unterrichten und versucht ihn mit unterstützenden Massnahmen erfolglos zu integrieren. Immer wieder müssen neue Lösungen her. So wird die Suche nach einer neuen Schule über die Kantonsgrenze hinaus, ausgeweitet.

Eine neue Schule findet sich im Kanton Zug. Aber auch hier lädt die Schulleitung nach einer kurzen Zeit zu einer Sitzung ein. A.N. ist zu auffällig. Bei dieser Sitzung ist nebst der Schulpsychologin von A.N., Christina Schäpper, auch Philipp Suter von der jugendbewaehrungshilfe.ch anwesend. Nachdem es in der Sonderschule zu einem erneuten Abbruch kommt, übernimmt die vernetzte Jugend- und Elternbildungsarbeit der jugendbewaehrungshilfe.ch die wichtige Elternarbeit und sorgt für eine minimale schulische Bildung.

Am Anfang der Zusammenarbeit wird ein Netz von Fachpersonen um A.N. gespannt. Dazu gehören neben Schäpper und Suter auch die Beiständin, die Behörden, die ambulante Psychiatrie und die Eltern von A.N. Diese sind selber gezeichnet von den Erlebnissen der letzten Jahre, können kaum Deutsch und sind mit der westlichen Kultur nicht vertraut. Deshalb setzt Suter seinen Mitarbeiter und Kulturvermittler ein: Eslam Wadaa. Der Berufsschullehrer aus Ägypten wohnt seit über 20 Jahren in der Schweiz. Er kennt die schweizerische- und auch die arabische Kultur und spricht beide Sprachen.

Mit seiner Art schafft er es, das Vertrauen der Familie und von A.N. zu gewinnen. Weil zu dieser Zeit noch der Lockdown dazukommt, übernimmt Wadaa nach dem Abbruch in der Sonderschule auch kurzfristig den Bildungsauftrag für A.N. Er schult ihn geduldig, wobei er immer Rücksicht auf das Können des jungen Mannes nimmt und die Eltern miteinbezieht.

Diese enge Familienbegleitung führt dazu, dass A.N. nach den Sommerferien in eine heilpädagogische Schule eingegliedert werden kann und bis heute an diesem Unterricht teilnimmt. Ein Erfolg, der dank der guten Zusammenarbeit aller Beteiligten und der systemischen Elternarbeit möglich wurde. Das hat einen jungen Mann vor einer stationären Platzierung und dem möglichen Abdriften auf die schiefe Bahn bewahrt. (*Namen geändert)

Christina Schäpper

Rahel Hegglin

Frau Schäpper sind Sie noch in Kontakt mit A.N. und seiner Familie?

Christina Schäpper: Meine Arbeit ist für den Moment abgeschlossen. Sollte es meine Unterstützung wieder brauchen, werde ich beigezogen.

Wie haben Sie die Zusammenarbeit mit der jugendbewahrungshilfe.ch erlebt?

Christina Schäpper: Diese Zusammenarbeit habe ich als sehr professionell, konstruktiv, engagiert und lösungsorientiert erlebt. Philipp Suter und Eslam Wadaa hatten stets eine zuversichtliche Haltung dem Jugendlichen und seinen Eltern gegenüber. Gemeinsam konnte so auch die Verantwortung aller involvierten Personen auf verschiedene Schultern verteilt werden. Jeder wusste, was seine Aufgabe ist und wer gerade die Fallführung hatte.

Was ist der Unterschied einer herkömmlichen Beratung gegenüber der Arbeit der jugendbewahrungshilfe.ch?

Christina Schäpper: Die jugendbewahrungshilfe.ch taucht mit der Familie in den Alltag ein und arbeitet mit ihr eng und pragmatisch zusammen. Mit der jugendbewahrungshilfe.ch als Unterstützung konnte das Vertrauen der Eltern in die verschiedenen Fachstellen und Behörden aufgebaut und gestärkt werden. Am Anfang sahen sie beispielsweise die psychiatrische Behandlung ihres Kindes als bedrohlich. Da half die Kultur- und Sprachvermittlung sehr. Eine solch intensive Familienbegleitung können weder eine Beiständin noch eine Schulinstitution oder ich leisten. Meines Erachtens konnte vor allem dank dieser intensiven Begleitung eine stationäre Lösung verhindert werden.

Wie lange dauerte die Zusammenarbeit?

Christina Schäpper: Rund ein halbes Jahr. Der Weg war steinig und von kleinsten Schritten geprägt. Zusammen haben wir auf die Integration hingearbeitet, sodass A.N. nach den Sommerferien wieder in eine öffentliche Schule eingegliedert werden kann. Das haben wir geschafft und A.N. wird heute noch an der gleichen Schule unterrichtet.



Christina Schäpper,
Leiterin Schulpsychologischer Dienst, Bezirk
Affoltern

Die jugendbewahrungshilfe.ch erlebe ich als äusserst individuell, kreativ und unterstützend in ihren Lösungsansätzen. A.N. und seine Familie haben durch die Begleitung von Herrn Suter und Herrn Wadaa Unterstützung und Hilfe im Alltag sowie in Erziehungsfragen erhalten. Sehr wertvoll finde ich, dass Herr Wadaa die Familie in ihrer Landessprache begleiten kann, sodass keine zusätzliche Übersetzungsperson oder Kulturvermittlung notwendig ist. Die engagierte, professionelle und lösungsorientierte Arbeitshaltung der jugendbewahrungshilfe.ch verbunden mit der engen, transparenten Zusammenarbeit involvierter Fachpersonen bietet klare Grenzen und Strukturen. Ein solch massgeschneidertes Angebot erlebe ich selten.

Rahel Fisler, Berufsbeistand/Sozialarbeiterin FH

Entscheidend war, dass wir neben der Elternarbeit die Ideen und Talente von A.N. immer wieder ins Zentrum gerückt haben. Der Jugendliche wollte arbeiten, ins Karate gehen und sich in der Natur bewegen. Unser Team hat ihn darin unterstützt, ihn ermutigt, aber auch geführt. Zusammen wurde gelernt, geleistet und viel gelacht. Junge Menschen brauchen mindestens eine Aufgabe, welche ihnen Freude macht. Wer solche talentierten und gleichzeitig noch labilen Jugendlichen in eine geschlossene Institution mit anderen dissozialen oder kriminellen Jugendlichen steckt, hat wenig von der Wirksamkeit positiver und negativer Vorbilder auf die Lebensgestaltung von jungen Menschen verstanden.

Unsere systemischen Familienbegleitungen wurden in den letzten 10 Jahren zunehmend mehr gefragt. Gerade bei Eltern, welche die Erziehung ihrer Kinder überfordert, oder bei Migranten, welche sich in unserer Kultur nicht zurechtfinden. Dazu kommt, dass wir viele Jungs begleiten, denen der Vater fehlt, welcher mitdenkt, Interesse am Leben seines Kindes zeigt und sein Leben auch mit dem Kind teilt. Abwesende Väter können nicht unerhebliche psychische Folgen bei jungen Erwachsenen auslösen und zudem enorme Folgekosten für Schulen und andere Behörden verursachen. Durch Vertrauensbildung und Beziehungsarbeit gelingt es uns immer wieder, abwesende Väter wieder zur Mitarbeit zu gewinnen, damit sie gemeinsame Erlebnisse gestalten können und ihren Kindern auch Halt und Zuwendungen geben.»

Carmela Tonto und Philipp Suter

Interview mit Jeton Isufi, Chef Logistik und Betreuer von Praktikanten:

„Ich möchte der Gesellschaft etwas zurückgeben!“

Seit rund sechs Jahren betreut Chef-Logistiker Jeton Isufi „schwierige“ Jugendliche, die ihm von der jugendbewaehrungshilfe.ch vermittelt werden, in Schnupperlehren oder Praktika. Dank seiner empathischen, ruhigen Art und vielleicht auch Dank seinen kosovarischen Wurzeln gelingt es ihm immer wieder, verschlossene Türen zu öffnen und Jugendliche sogar zu Lehrabschlüssen zu führen. Eine Win-Win-Situation für sämtliche Beteiligten.

Markus Thalmann

Jeton Isufi



Jeton Isufi, was hat Sie dazu motiviert, „schwierigen Jugendlichen“ Praktika- und Schnupperlehr-Plätze in Ihrer Firma anzubieten?

Mein Vater ist der Auslöser für mein Engagement mit schwierigen Jugendlichen. Er kam vor 40 Jahren ohne Sprachkenntnisse, völlig auf sich allein gestellt, in die Schweiz und fand Arbeit als Bodenleger. Mit seinem Verdienst ernährte er vier Familien im Kosovo. Er bekam Unterstützung von allen Seiten. Diese Menschlichkeit und Wärme hier in der Schweiz haben ihn geprägt und die gab er mir mit auf meinen Lebensweg. Ich hatte das Glück, in einer intakten Familie aufzuwachsen. Meine Lernenden stammen leider manchmal aus einem wesentlich schwierigeren Umfeld.

Und genau diese Jugendlichen sind darauf angewiesen, dass ihnen jemand richtig zuhört und an sie glaubt. Mit meiner Betreuungsarbeit möchte ich der hiesigen Gesellschaft etwas zurückgeben.

Zahlt sich Ihr Engagement für diese Jugendlichen aus oder müssen Sie auch mal die Übung abbrechen? Was haben Sie eigentlich von der sicher nicht immer einfachen Zusammenarbeit?

Die Übung komplett abbrechen musste ich noch nie, aber speziellere Kandidaten gab es schon einige. Jugendliche, die das Gefühl haben, für sie seien sämtliche Türen verschlossen. Mit den richtigen Schlüsseln gelingt es mir meistens, einige dieser Türen zu öffnen und dadurch den Jugendlichen neue Perspektiven aufzuzeigen. Einige blieben nach ihrem Praktikum bei uns und schlossen ihre Lehre erfolgreich ab. Solche positiven Entwicklungen freuen mich sehr und geben mir eine tiefe Genugtuung.

Existiert ein Vertrag bezüglich Benehmen und Pflichten? Wie tolerant reagieren Sie, wenn ein Jugendlicher den nicht einhält?

Gerade für einen Jugendlichen, der sich in einer schwierigen Lebensphase befindet, sind klare Regeln matchentscheidend. Deshalb formuliere ich ganz am Anfang meine Erwartungen und Rahmenbedingungen klipp und klar. Mit dieser mündlichen Vereinbarung, die zu Beginn des Praktikums noch verschriftlicht wird, habe ich sehr gute Erfahrungen gemacht.

Wie lange bleiben die Jugendlichen bei Ihnen? Betreuen sie auch junge Frauen?

Von Tageseinsätzen über Wochenengagements bis hin zu mehrmonatigen Praktika biete ich alles an. Junge Frauen kamen bisher noch nie von der jugendbewaehrungshilfe.ch zu mir. Vermutlich ist der Beruf des Logistikers eher eine Männerdomäne.

Können Sie uns Ihr Erfolgsrezept im Umgang mit herausfordernden Jugendlichen verraten?

Mit meinen kosovarischen Wurzeln finde ich vermutlich rascher den Zugang zu Jugendlichen mit ähnlicher Herkunft. Ich glaube, dass meine ruhige Art es den Jugendlichen leichter macht, sich zu öffnen.

Bekommen Sie mit, ob der Jugendliche den „Turnaround“ schafft?

Ja. Ich befinde mich in einem permanenten, regen Austausch mit Philipp Suter von der Jugendbewaehrungshilfe.ch. Es ist für ihn wichtig, über die Entwicklungsschritte des Jugendlichen bei uns 1:1 informiert zu sein.

Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit der jugendbewaehrungshilfe.ch?

Reibungslos. Ich schätze es, dass ich keine seitenlangen Berichte schreiben muss. Philipp Suter fragt frühzeitig nach, wie es dem Jugendlichen in unserer Firma ergeht und kommt oft persönlich vorbei. Ich spüre, dass das Ganze für ihn eine Herzensangelegenheit ist.

Eckdaten

Name: Jeton Isufi
Beruf: Chef Logistik, Furter AG, Adliswil
Alter: 31 Jahre
Zivilstand: Verheiratet, 2 Kinder
Wohnort: Baar

Seit 6 Jahren Partner der jugendbewaehrungshilfe.ch

jugendbewaehrungshilfe.ch
Leitung
Monika Weber
Philipp Suter

Telefon:
079 844 41 55

E-Mail:
info@jugendbewaehrungshilfe.ch

Web:
www.jugendbewaehrungshilfe.ch

Beirat und Partner:

Beiratsvorsitzender
Walter Leupi,
pensionierter Rektor

Heidrun Eichler,
Sozialpädagogin

Monika Weber,
Personalchefin

Markus Kaufmann,
Schulsozialarbeiter

Hugo Hayoz,
Prorektor

Franz Keiser,
Landwirt

Francesco Zoppi,
Gemeinderat

Daniel Luetolf,
Heilpädagoge

Zani Dzaferi,
Rechtsanwalt

Redaktion und Mitarbeit

Newsletter:

Franziska Volken
Rahel Hegglin
Monika Weber
Markus Thalmann
Jeton Isufi
Walter Leupi
Philipp Suter

Grafik:

Claudio Colangelo